

Theologische Existenz heute
Schriftenreihe, herausgegeben von Karl Barth und Ed. Thurneysen
Heft 5

KARL BARTH

Die Kirche Jesu Christi



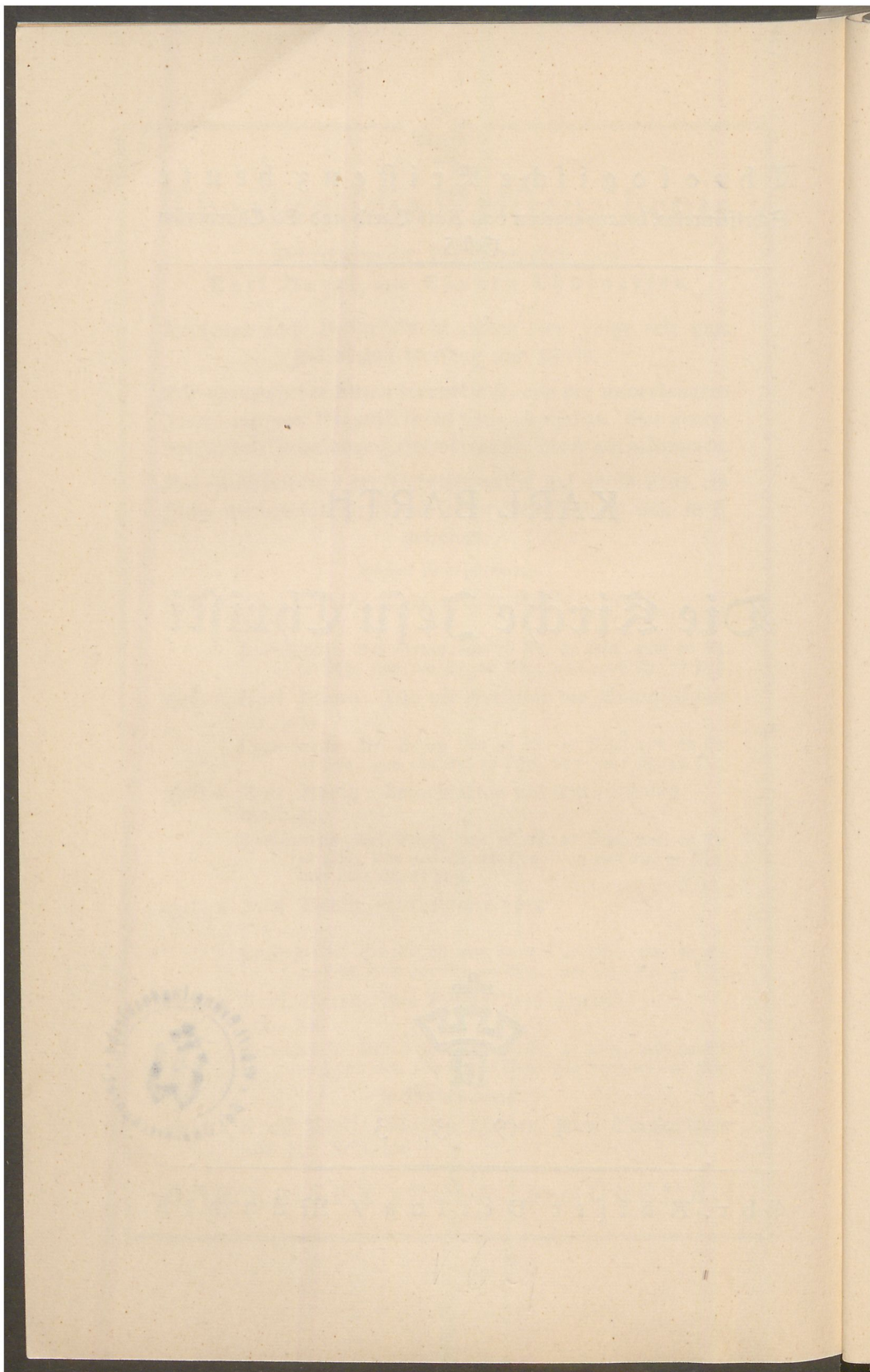
1 9 3 3



Chr. Kaiser Verlag / München

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

V o r w o r t.

Die im ersten Stück dieses Heftes abgedruckte Predigt ist am 10. Dezember 1933 im Universitätsgottesdienst in der Schloßkirche zu Bonn gehalten worden. — Ich möchte bei diesem Anlaß etwas Grundsätzliches zum Problem der P r e d i g t in diesen Tagen sagen dürfen. Die vorgelegte Predigt berührt die Judenfrage — nicht weil ich sie berühren w o l l t e, sondern weil ich sie in Auslegung des Textes (den ich mir auch diesmal von der Perikopenordnung vorschreiben ließ) berühren m u ß t e. Als Thema würde weder die Judenfrage noch eine andere der uns heute bewegenden Fragen auf die Kanzel gehören. Niemand denke, daß die Frage, ob man über einen T e x t oder ob man (unter „Zugrundelegung“ eines Textes) über ein T h e m a predigt, als Formfrage gleichgültig sei. Jeder bestimmte I n h a l t schafft sich auch seine bestimmte F o r m. Die Predigt Luther und Calvins war Schriftauslegung; die sie selbst und die Zuhörer bewegenden Tagesfragen wurden berührt, aber sie wurden nicht zum Thema. Gerade so — als Dienst am göttlichen Wort — war ihre Predigt dem wirklichen Leben zugewendet aber auch bewahrt davor, ihm zu verfallen. Das ganze Elend des modernen Protestantismus, das wir heute durchzukosten haben, läßt sich auch dahin zusammenfassen: seine Verkündigung ist T h e m a - p r e d i g t geworden. Als dies (vor langer Zeit schon!) anfang und sich durchsetzte, da war man unaufhaltsam auf dem Weg, der bei den Deutschen Christen endigen mußte. Denn die Themapredigt (die große Anmaßung, als ob der Prediger der Gemeinde neben oder mit der Schrifterklärung — *analogia entis!* — auch noch etwas Selbständiges zu sagen habe) war und ist nichts anderes als die praktische Anwendung der neuprotestantischen Verbindung von biblischer und natürlicher Theologie, deren Früchte heute so reif geworden sind, daß eigentlich jedes Kind an ihnen die Art des Baumes erkennen mußte. Wenn die Predigt bei und neben dem Dienst am göttlichen Wort noch etwas Zweites beabsichtigte und wollte, dann hat noch immer dieses Zweite den Sieg

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

davongetragen und der Dienst fiel aus. Wer heute mit mir davon überzeugt ist, daß die Kirche etwas grundsätzlich *U n d e r e s* sagen muß, als das, was die Deutschen Christen sagen, der möge sich klar machen, daß man das *U n d e r e* auch grundsätzlich *a n d e r s* sagen muß, als die Deutschen Christen samt ihren positiven und liberalen, rationalistischen und supranaturalistischen Vorfahren. Solange wir es noch nicht anders sagen, wird es auch noch nicht das ersehnte *U n d e r e* sein.

Auch das zweite Stück, ein vor einigen Wochen geführter Briefwechsel, gehört in die *p r a k t i s c h e* Theologie der Gegenwart. Eine lehrhafte Erörterung der mir von dem Briefschreiber gestellten Frage müßte den Gegenstand natürlich ungleich reicher entfalten und bewegen als dies in meiner Antwort geschieht. Man möge sie als Brief und nicht als Abhandlung lesen. Aber ich kann mir denken, daß es dem und jenem Leser hilfreich ist, wenigstens in dieser Form einmal zu hören, wie etwa man auf solche Fragen von dem in diesen Zeilen verteidigten Ort aus antworten muß.

Die evangelisch-kirchlichen Dinge in Deutschland haben sich, seit ich das Vorwort zu *Zeft 4* schrieb, in raschem Tempo weiterentwickelt. Herrn Krauses Rede im Sportpalast und der Beifall seiner 19 999 hat weitere und immer weitere Wellenringe gezogen: Von der so viel besprochenen, groß aufzuziehenden „Volksmission“, mit der die Deutschen Christen und mit ihnen die neue Kirche ihr Daseinsrecht zu beweisen gedachten, ist es nach jenem etwas unglücklichen Anfang wieder ziemlich still geworden. Die auf den ersten Advent vorgesehene feierliche Einführung des Reichsbischofs hat nicht stattgefunden. Indem der Reichsbischof seine Würde als „Schirmherr“ der Deutschen Christen niederlegte und seinen Ministern und den sämtlichen Kirchenregierungen eine ähnliche Neutralisierung anempfahl, schien er sich von denen, die ihn emporgetragen, auf einmal zu distanzieren. Der führende Mann der Deutschen Christen, Bischof Sossensfelder, verschwand — nachdem er (zu spät!) bewiesen hatte, daß auch er auch anders konnte — zwar nicht aus der „Reichsleitung“, wohl aber aus der Reichskirchenregierung. Und über die Deutschen Christen selbst schien jetzt rasch und seltsam

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

so etwas wie eine Katastrophe hereinzubrechen. Eine Hand war wider die des Andern. Während die Einen in den Reihen der Glaubensbewegung für Herrn Krause eintraten und ausgerechnet Bischof Sossensfelder eines veralteten Dogmatismus beschuldigten, begeisterten sich die Andern gerade an der tatkräftigen Art, in der die Reichskirchenregierung und die Reichsleitung gegen die „Irrlehre“ vorgegangen seien. Wieder andere aber, und zwar sehr viele Deutsche Christen fanden auf einmal das Ganze unheimlich. Es setzten sich die Einen einfach in faktischen Widerspruch zu dem, was die Glaubensbewegung bisher gewesen war, indem sie sich, als ob sie es nie anders gemeint hätten, den auf einmal hageldicht niedergehenden Protest- und Bekenntniserklärungen gegen die Richtung Krause und gegen das Regime Sossensfelder anschlossen oder gar führend dabei mitwirkten. Wieder Andere haben sich „von der Reichsleitung losgesagt“, ein freilich nicht ganz durchsichtiger und auch nicht gerade stilgemäßer Vorgang. Es kam zu dramatischen Auseinandersetzungen zwischen Sossensfelder und den Tübinger Professoren Fezer, Rückert und Weiser, in denen der Engländer Dr. Frank Buchman (der Gründer und Führer der Oxfordbewegung) — wie kam er auf diese Galeere? — eine im einzelnen nicht bekannte Rolle gespielt hat und die nach viel Hin und Her mit dem freiwilligen Austritt der Tübinger aus der Glaubensbewegung endigte. Von der Möglichkeit, aus der Glaubensbewegung einfach wie aus dem ersten besten Verein auszutreten, scheint aber auch sonst vielfach Gebrauch gemacht worden zu sein. In Württemberg, aber nach allen Nachrichten auch hier im Westen, muß es zu wahren Auswanderungen gekommen sein. Die Bayern haben sich — noch ist nicht ganz deutlich, was sie eigentlich damit sagen wollten — angesichts der norddeutschen Wirren in Treue um ihren Landesbischof geschart. Kurz, viele wollten es jetzt auf einmal nicht mehr so recht gewesen sein! Die in meinem letzten Vorwort erwähnten 3000 des Pfarrernotbundes aber sollen, wenn der Bericht stimmt, gleichzeitig auf 7000 angeschwollen sein. Kleine Ursache, große Wirkungen! Ob das Alles nun schon das Ende der vor kurzem noch so gewaltig daherbrausenden Deutschen Christen bedeutet, läßt sich zur Zeit nicht sagen und ist auch nicht von allzu großem Interesse. Ich könnte mich hier nur wiederholen: ihre Speere waren und sind hohl und früher oder später wird

Barth 5

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

es mit dieser nicht gut angelegten Sache sicher auch ein nicht gutes Ende nehmen. Aber es handelt sich nicht um die Deutschen Christen, sondern um unsere evangelische Kirche, in deren Raum und Schoß das Alles geschehen ist, und zwar so geschehen ist, daß wir Alle, ob wir nun zu den Deutschen Christen gehören oder gehört haben oder ob wir immer schon in der Opposition standen, Anlaß haben, uns vor Gott und den Engeln zu schämen, daß das möglich war. So wenig Erkenntnis war unter uns, daß es des groben Zeidentums des Herrn Krause bedurfte, um den Sturm einer Entrüstung zu entfesseln, die, wenn sie echt gewesen wäre, spätestens im vergangenen Juni hätte losbrechen müssen. So wenig Kraft hatte diese Entrüstung, daß sie sich bis jetzt doch nur in ein paar vorgenommenen Personalverschiebungen, aber keineswegs in einer Erschütterung des theologisch-kirchlichen Systems, unter dem wir stehen, ausgewirkt hat. Und so wenig Tiefgang, daß es auf ihrem Höhepunkt schließlich doch nur zu einem Streit gegen — Gossensfelder und für die zweite (nicht bessere!) Form der deutsch-christlichen „Richtlinien“ gekommen ist. So wenig scheinen viele Hunderte von Pfarrern im vergangenen Sommer gewußt zu haben, was sie taten, als sie an der Spitze ihrer Gemeinden den Deutschen Christen beitraten, daß sie der Leitung ihrer „Bewegung“ (ihrer „Glaubensbewegung“) die Gefolgschaft, kaum zugesagt, so schnell wieder versagen konnten, um morgen — wer weiß? — welcher anderen „Bewegung“ zu verfallen. So billig sind auf einmal die tapferen „Entschließungen“ und die orthodoxen Glaubensbekenntnisse zu haben, daß die Kirchen jetzt plötzlich davon widerhallen, während im Sommer, als es darauf ankam, fast ebenso allgemein geschwiegen oder mit den Wölfen geheult wurde. Und so sehr sind wir, die wir nun doch mit so vielen „Bischöfen“ gesegnet sind, verlassen von jeder echten, eindeutigen, zuverlässigen Führung, daß man wohl fragen kann, ob die evangelische Kirche wohl je so sehr eine Herde ohne Hirten gewesen ist. Wirklich, zum Triumph oder zur auch nur teilweisen Beruhigung ist angesichts der hinter uns liegenden Ereignisse kein Grund vorhanden. Sie haben keine Erleichterung gebracht. Sie haben uns gezeigt — und dafür halte ich mich wirklich, nachdem ich 12 Jahre in dieser Kirche mitgetan habe, für mitverantwortlich — wie wenig Glaube, Liebe und Hoffnung unter uns lebendig ist. Wenn das nun etwa

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

doch das Ende der Deutschen Christen gewesen ist, so möchte es wohl heißen: *Afflavit Deus et dissipati sunt!* — mit der Beharrlichkeit und mit dem Wachsein aber würden wir dann alle miteinander erst recht — um wie vielmehr, wenn es noch nicht das Ende sein sollte — von vorn anfangen müssen. Mit einer deuteronomischen Tempelreform wird es nicht getan sein. Umkehr tut uns not. Was kommt, könnte sonst schlimmer sein, als was gewesen ist.

Diese Zeste werden auch im evangelischen Ausland mit Aufmerksamkeit gelesen; das erste ist ins Französische, Englische und Holländische übersetzt worden, andere sollen folgen. Es war klein und häßlich, daß *Zans Michael Müller*, der „Theologische Referent des Reichsbischofs“, in seiner Schrift „Der innere Weg der Kirche“ Tübingen 1933, S. 60, versucht hat, mich deshalb politisch zu denunzieren. Mehr habe ich ihm nicht zu sagen. Wohl aber möchte ich den Ausländern, die sich mit diesen Zesten und überhaupt mit der Opposition in der deutschen evangelischen Kirche beschäftigen, bei diesem Anlaß offen sagen, daß sie mit allem, was sie dazu reden und schreiben, eine große Verantwortung auf sich nehmen.

Es muß sehr schwer sein, schon von der Schweiz, geschweige denn von England, Frankreich oder Amerika aus, auch nur die deutschen *Tatsachen* richtig zu sehen und festzustellen. Sie sind aus der Nähe gesehen immer noch ein bißchen anders, als sie sich auch dem gewissenhaften Beobachter aus der Ferne darstellen. Und die Journalisten haben schon das, was sie bei gutem Willen feststellen konnten, oft wirklich zu wenig gewissenhaft festgestellt, bevor sie darüber geschrieben haben. Ich nenne als Beispiel den großen, an sich ernsthaften Artikel von *Raoul Ullier*, „Les conflits politico-religieux dans le protestantisme allemand“ im *Pariser Temps* vom 3., 4. und 5. Dezember, der doch von Ungenauigkeiten und Mißverständnissen in Bezug auf das rein Tatsächliche nur so wimmelt.

Noch schwieriger muß es draußen sein, unsere kirchlichen Vorgänge angemessen zu *beurteilen*. Ich möchte vor allem darauf hinweisen, daß man sich das Verständnis für die kirchliche Opposition in Deutschland sofort verbaut, wenn man sie als Symptom eines vorhandenen Widerstandes gegen die gegenwärtige Staats-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

regierung deutet. Ich glaube schon, daß sie den durchschnittlichen Zeitungsleser draußen unter diesem Gesichtspunkt interessieren mag. Aber uns, die Beteiligten, in deren Namen ich wohl hier reden darf, interessiert sie nun (so leid das etwa den schweizerischen Religiös-Sozialen sein mag!) gerade nicht unter diesem Gesichtspunkt. Ich bin nicht Nationalsozialist. Aber damit hat der Streit, den ich in diesen Zeilen führe, nichts zu tun. Ich möchte das Ausland bitten, zu beachten, daß das sogar von seiten des nationalsozialistischen Staates anerkannt zu sein scheint: man hat mich mitten im Dritten Reich, obwohl es an Denunziationen schon bisher nicht gefehlt hat, bis auf diesen Tag in dem, was ich getan habe, tun wollte und tun mußte, gewähren lassen. Wer mich etwa als Daniel in der Löwengrube beloben und bewundern sollte, dem muß ich schon sagen, daß ich mit diesem Propheten nur das gemeinsam habe, daß die Löwen mir bis jetzt nichts zuleide taten! Und der Staat scheint nach dem letzten Erlass des Reichskanzlers auch sonst im Begriff zu sein, die Selbständigkeit der kirchlichen Fragen und damit das gute und nicht zu verdächtigende Recht einer kirchlichen Opposition bestimmter zu anerkennen, als dies im vergangenen Sommer der Fall war. Aber meine Arbeit und meine Opposition und die vieler Anderer wären kirchlich und nicht politisch gemeint, auch wenn das vom Staat nicht anerkannt wäre oder in irgend einer weiteren Entwicklung vielleicht nicht mehr anerkannt würde. Ich widerstehe einer heute beim Nationalsozialismus ihre Zuflucht suchenden *Theologie*, nicht der nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung. Gewiß nicht aus klösterlicher Gleichgültigkeit gegen die Fragen der Staats- und Gesellschaftsordnung, aber einfach darum, weil ich überzeugt bin, daß die Kirche gegenüber Staat und Gesellschaft der übergeordnete, der überlegene Bereich ist, daß die eigentlichen Entscheidungen auch über Staat und Gesellschaft nicht in Staat und Gesellschaft, sondern in der Kirche fallen. Nicht damit, daß die Kirche Staat und Gesellschaft regiert und formt, sondern damit, daß sie mitten in Staat und Gesellschaft nüchtern und sachlich *Kirche* ist. Daß sie das sei und danach tue, dafür möchte ich arbeiten und streiten und für nichts Anderes. Für nichts Anderes, weil damit, wenn es streng und ernst getan wird, auch für alles Andere gearbeitet und gestritten, und zwar aufs beste gearbeitet und gestritten wird.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Dieses Eine muß aber mit leidenschaftlicher Einseitigkeit um seiner selbst willen und also ohne Programm und Absicht im Blick auf Staat und Gesellschaft getan werden. Würde ich dabei auch nur nebenbei politische Opposition meinen und machen, so würde ich unter umgekehrtem Vorzeichen genau das tun, was eben — den Deutschen Christen vorzuwerfen ist. Gerade das kann und darf man nicht tun! Und gerade in dieser Hinsicht möchte ich im Ausland genau so verstanden sein, wie ich es tatsächlich meine und halte.

Wenn das begriffen ist, so möchte ich weiter freundlichst darauf aufmerksam machen, daß freilich — wie man eben in Deutschland Alles unheimlich gründlich und konsequent durchzuführen pflegt, so nun auch die Vertauschung des Evangeliums mit einer dem gegenwärtigen deutschen Staat angepaßten religiösen Ideologie in einer allerdings auffallenden Gestalt in die Erscheinung getreten ist — daß man aber darum im Ausland nicht denken dürfte, den Deutschen gegenüberzustehen wie die Gerechten den Ungerechten. Oder gibt es etwa die entsprechende Vertauschung — vielleicht in weniger eklatanter Form, aber vielleicht nur um so radikaler! — gar nicht auch in anderen Ländern? Wird das Evangelium etwa in der Schweiz, in England, Frankreich oder Amerika rein von allen derartigen Ideologen gepredigt? Wie, wenn man sich dort einmal unter dem unerhörten äußeren Druck befände, unter welchem sich Deutschland nun seit bald 20 Jahren befindet? Seid ihr sicher, daß die offene religiöse Irrlehre dann nicht auch bei euch ausbrechen würde? Ich fürchte, ich fürchte, daß viele von denen draußen, denen es heute eine gewisse Freude macht, den Weg der kirchlichen Opposition in Deutschland zu verfolgen, in anderer, vielleicht milderer Form jetzt schon ganz selbstverständlich genau das sind und genau das meinen, was unsere Deutschen Christen sind und meinen. Und ich fürchte, ich fürchte, daß ich, wenn ich irgendwo im Ausland lebte, jetzt schon binnen kürzester Frist ebenso zur kirchlichen Opposition gehen müßte, wie hier in Deutschland. Wer sich darüber nicht klar ist, der weiß nicht, was er tut, wenn er mich lobt. Wir sind dem Ausland dankbar für jede Teilnahme an unseren Sorgen und Kämpfen, die darauf beruht, daß man weiß: Es geht hier nicht um einen zufälligen Irrtum in der deutschen Kirche, sondern um eine gemeinsame Not der ganzen christlichen Kirche; wir

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

fechten hier in Deutschland eine Sache aus, die, wenn auch in anderen Formen, früher oder später in jeder modernen Kirche ausgefochten werden muß. Wer das weiß, der kann uns nicht genug den Rücken stärken; er wird das nicht mit Beifallsbezeugungen tun, sondern indem er mit uns laut und bestimmt den christlichen Glauben bekennt. Wer das nicht weiß — nein, von dem möchten wir lieber nicht gelobt sein . . . !

Bonn, den 11. Dezember 1933.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Predigt über Röm. 15,5–13.

Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christo, auf daß ihr einmütig mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie uns Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißungen, den Vätern geschehen; daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: „Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen“. Und abermals spricht er: „Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“ Und abermals: „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker!“ Und abermals spricht Jesaja: „Es wird sein die Wurzel Jesses, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen“. Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.

Liebe Freunde! Die Kirche Jesu Christi ist ein Haufe, eine Schar, eine Versammlung — eine „Gemeinde“, wie das alte, schöne Wort lautet, das wir nur wieder ganz neu verstehen lernen müssen — die nicht durch gemeinsame Interessen zusammengehalten ist, auch nicht durch das gemeinsame Blut und nicht einmal durch gemeinsame Meinungen und Überzeugungen, wohl aber dadurch, daß in ihr immer wieder, nicht zum Schweigen zu bringen und nicht zu verfälschen und mit keinem anderen Ton zu verwechseln, diese Stimme ertönt, die wir am Anfang und am Ende unseres Textes hören: „Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch . . .!“ „Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch . . .!“ Die Stimme, die so mit uns redet, so bittend und zugleich so schenkend, so ernst und auch so freundlich, ist in den Worten des Apostels Paulus die Stimme des göttlichen Wortes selber, aus dem die Kirche Jesu

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Christi geboren ist und aus dem sie sich auch immer wieder nähren muß und allein nähren kann. Gott weiß, wer Gott ist; und in seinem Wort sagt er es uns: Er ist der Gott, der Geduld gibt, Trost und Hoffnung. Gott weiß, daß wir ihn nötig haben wie nichts Anderes und seiner doch so gar nicht mächtig sind; und in seinem Wort sagt er es uns, reißt er unser Denken und Wollen zusammen und zu sich hin, daß wir flehen müssen: Er gebe uns! Er erfülle uns! Und Gott weiß, wie nahe er uns, wie bereit er für uns ist; und in seinem Wort sagt er es uns, indem er es uns als einen Seufzer aus größter Nähe, und in tiefstem gewisstem Vertrauen zu ihm auf unsere eigenen Lippen legt: Er, er gebe uns! Er erfülle uns! Mag diese Stimme, mit der uns Gott sagt, was er von sich selber und von uns weiß, von weither ertönen — der Apostel Paulus ist ja wirklich weit weg von uns und die ganze Bibel ist sehr weit weg von den sämtlichen Büchern und Zeitungen, die wir sonst lesen — wenn sie nur eben noch ertönt mit ihrem Klang, ihrer Botschaft, ihrem Anspruch und Zuspruch, dann ist die Kirche Jesu Christi da, in welcher auch ich, indem ich diese Stimme höre, „ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde“ (Geid. Kat. Fr. 54).

Aber wir haben in dieser Adventszeit Anlaß zu bedenken: daß es ein Wort Gottes für uns und also eine Kirche Jesu Christi gibt als Stätte des Trostes, der Geduld und der Hoffnung, die von Gott kommen, das versteht sich nicht von selbst. Das ist nicht wie die Luft immer und überall wirklich. Das ist uns weder durch die Natur noch durch die Geschichte in die Hand gegeben, so daß wir damit umgehen könnten wie mit etwas, das uns gehört. Daß es Wort Gottes in der Kirche gibt, das ist weder im menschlichen Seelenleben begründet, noch ist es eine Kulturerrungenschaft, noch gehört es zum Wesen und zur Art irgend eines Volkes oder einer Rasse, noch ist es begründet im notwendigen Lauf der Weltgeschichte. Es ist vielmehr ein Geheimnis, mit dem unsere Existenz — nicht etwa von innen her ausgestattet, sondern von außen her umkleidet ist, das in keinem Sinn in uns, sondern ganz und gar in einer fremden Kraft und Gewalt über uns begründet ist. Daß es Kirche gibt und Wort Gottes, das ist darum und nur darum wahr, weil, wie unser Text sagt, „Christus uns aufgenommen wie einen Bettler von der Straße, aufgenommen als Leute, die gar nicht daran dachten noch

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

denken konnten, ihn aufzunehmen, sondern die wirklich nur aufgenommen werden konnten. Wir können auch sagen: *a n g e n o m m e n*, wie ein Waisenkind angenommen wird an Kindesstatt, angenommen zu etwas, das wir von Hause aus gar nicht sind, nämlich zu seinen Brüdern und zu Kindern seines Vaters. Wir können auch sagen: *m i t g e n o m m e n* oder *h i n e i n g e n o m m e n* in den Bezirk, wo er, der Sohn Gottes, führt, regiert, die Verantwortung trägt, sorgt und schafft, so daß außer ihm niemand Kummer und Sorge haben darf. Wir wären von uns aus nie mitgekommen und hineingekommen in diesen Bezirk. Er aber hat uns hineingenommen. Das ist die Botschaft der Weihnacht, die wir jetzt bald wieder feiern dürfen: Christus hat uns aufgenommen! Und zwar aufgenommen „zu m L o b e G o t t e s“: nicht als ob es so hätte sein müssen, nicht nach irgend einem Naturgesetz oder weil Gott unserer bedurft hätte und auch nicht um unserer Bedürfnisse und Wünsche willen, sondern weil es ihm in seiner Freiheit recht war, darin groß und herrlich zu sein, daß wir von seinem Sohn aufgenommen, angenommen, mitgenommen und hineingenommen würden. Darum haben die Engel in der Christnacht gesungen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen des Wohlgefallens — seines, des göttlichen Wohlgefallens! — Aber das alles ist nun gerade nach unserem Text in einem wohl zu beachtenden doppelten Sinne wahr:

Es bedeutet einmal gewiß auch das alles Umfassende: Er hat Menschsein angenommen, nämlich angenommen, um als Gott unser Nächster und zugleich als Mensch Gottes Nächster zu sein. So daß in ihm Gottes Reich zu uns, die wir Menschen sind, nahe herbeigekommen ist und wiederum in ihm wir, die wir Menschen sind, als Gott wohlgefällig vor Gottes Thron stehen dürfen. Weil Gott selber in Jesus Christus sich mit Menschsein umkleidet hat, darum sind wir vom Geheimnis des Wortes und der Kirche umkleidet.

Aber darüber hinaus wird uns hier etwas Besonderes zu bedenken gegeben. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir zu Jesus Christus gehören und er zu uns. „Christus ist gewesen ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, zu bestätigen die Verheißungen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

den Vätern geschehen.“ Das will sagen: Christus gehörte zum Volk Israel. Dieses Volkes Blut war in seinen Adern das Blut des Sohnes Gottes. Dieses Volkes Art hat er angenommen, indem er das Menschsein annahm, nicht um dieses Volkes, nicht um des Vorzugs seines Blutes und seiner Rasse willen, sondern um der Wahrheit, d. h. um des Erweises der Wahrhaftigkeit, der Treue Gottes willen. Um deswillen, weil Gott mit diesem und nur diesem Volk, einem halsstarrigen und bösen Volk, aber ausgerechnet mit diesem Volk, einen Bund geschlossen, seine Gegenwart ihm geschenkt, die Verheißung einer Erlösung sondergleichen ihm gegeben hatte — nicht um die Juden zu belohnen und auszuzeichnen, sondern um diese freie, gnädige Verheißung Gottes „den Vätern gegeben“ zu bestätigen, zu erfüllen, ist Jesus Christus ein Jude gewesen. Er hat einmal selber von sich gesagt: Zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israels und nur zu ihnen sei er gesandt (Matth. 15, 24, vgl. 10, 5—6). Das bedeutet für uns, die wir nicht Israel sind, eine verschlossene Türe. Wenn sie nun dennoch offen ist, wenn Christus nun dennoch auch zu uns gehört wie wir zu ihm, dann muß es wohl noch einmal in besonderem Sinne heißen: „Christus hat uns aufgenommen zum Lobe Gottes.“ Daß dem so ist, daran erinnert uns die Existenz des jüdischen Volkes bis auf diesen Tag. Friedrich der Große soll seinen Leibarzt Zimmermann einmal gefragt haben, ob er ihm einen einzigen ganz sicheren Beweis für das Dasein Gottes nennen könne und soll die lakonische Antwort bekommen haben: „Eure Majestät, die Juden!“ Der Mann hatte recht. Der Jude erinnert uns mit seiner Existenz daran, daß wir keine Juden sind und also eigentlich „ohne Christus, fremd und außer der Bürgerschaft Israels und fremd den Testamenten der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt“ (Eph. 2, 12). Der Jude erinnert uns daran, daß es etwas Besonderes, Neues und Wunderbares ist, wenn wir nun dennoch „nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ sind (Eph. 2, 19). Wir sind das nicht von Hause aus. Der Jude ist in seiner so rätselhaft fremdartigen und ebenso rätselhaft unzerstörbaren Existenz mitten unter allen anderen Völkern der lebendige Beweis dafür, daß Gott frei ist zu erwählen, wen er will, daß er es uns keineswegs schuldig ist, uns auch zu erwählen, daß es Gnade ist, wenn er uns auch erwählt. Es könnte

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

wohl sein, daß man sich gegen diesen allerdings strengen Gottesbeweis, gegen den Gott der freien Gnade wehrt, wenn man sich allzu leidenschaftlich gegen die Juden wehrt. Darin aber besteht das Besondere, Neue, Wunderbare dessen, daß Christus — obwohl ein „Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen“ — nun auch uns aufgenommen hat: darin, daß Israel das erwählte und begnadigte Volk an diesem seinem Erlöser nicht anders gehandelt hat als — alle Völker aller Zeiten und Länder es an seiner Stelle auch getan haben würden. Es hat ihn nämlich verworfen und ans Kreuz geschlagen, nicht in törichter Übereilung, nicht aus einem Mißverständnis, sondern in genauer, bewußter Fortsetzung der Art, wie es an seinem Gott immer gehandelt hatte. „Mein Volk“, wie Gott dieses Volk so oft genannt hatte, erwies sich noch einmal und nun endgültig als „Nicht mein Volk“. Aber der Prophet Hosea hatte ja gerade das Umgekehrte gesagt und so wurde es jetzt in der Kreuzigung Christi wahr! „Es soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: ‚Ihr seid nicht mein Volk‘, wird man sagen: O ihr Kinder des lebendigen Gottes“ (Hos. 2, 1) „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ — das ist diesem Volk gesagt auf Golgatha. Nur daß dies nun eben nicht mehr bloß ihm gesagt sein konnte. Indem Israel sich den anderen Völkern gleichstellte, stellte es auch die anderen Völker sich selber gleich. Die verschlossene Türe ging auf. Israel selbst mußte sie öffnen. Gottes Bund und Wahrheit wurden nicht gebrochen, sondern gingen in Erfüllung an denen in Israel — aber nun auch an denen unter den Heiden, die jetzt Gottes Barmherzigkeit als das Werk seines Bundes und seiner Wahrheit erkannten und annahmen. Denn das war die Erfüllung des Bundes, die Treue Gottes gerade im Kreuzestode Christi: „Gott verschloß alle unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme“ (Röm. 11, 32). Darum kann es jetzt weiter heißen: „Die Heiden loben Gott um der Barmherzigkeit willen.“ Vernehmte es wohl: nicht weil sie besser, reiner, aufrichtiger wären als die Juden! Gäbe es einen Vorzug, so hätten ihn noch heute die Juden, nicht wegen irgend welcher guter Eigenschaften, aber weil es Gott gefallen hat, sie zu erwählen, mit ihnen den Bund zu schließen, den er in Christus erfüllte, um ihn auch mit uns zu halten. Darum also loben die Heiden Gott, weil Gott an ihnen, die nicht Israel waren, in dem

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

in der Mitte Israels gekreuzigten Christus seine Barmherzigkeit auch an ihnen erwiesen und bestätigt hat. Weil der Bund mit Israel für Israel und für die Heiden offenbar wurde als Bund der Gnade für Sünder, die sich keiner gehaltenen Treue rühmen können, die nur von Barmherzigkeit leben können, die aber wirklich auch von Barmherzigkeit leben dürfen. Damit hört der Vorzug der Juden und unser Nachteil auf. Das ist, was ein echter Jude bis auf diesen Tag nicht verstehen kann: daß eben der Bund, den Gott allerdings mit seinem und nur mit seinem Volke geschlossen hat, in der Verwerfung Christi durch dieses sein Volk offenbar geworden ist als die freie, ungeschuldete Güte, die Gott an allen tun will. Eben dieser Bund! sagt Paulus und läßt gerade das Buch dieses einen alten und nun erfüllten Bundes reden und zeugen für die Herrlichkeit Gottes unter den Heiden: „Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinen Namen singen.“ „Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“ „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker!“ „Es wird sein die Wurzel Jesses und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Völker hoffen.“ So also hat uns Christus aufgenommen zum Lobe Gottes. „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4, 22). Jesus Christus war ein Jude. Aber indem er in der Sünde der Juden die Sünde der ganzen Welt, auch die unsrige, getragen und hinweggetragen hat, ist das Heil von den Juden auch zu uns gekommen. Dieser weit aufgehenden Türe freuen wir uns, wenn wir uns dessen freuen, daß es ein Wort Gottes für uns, und also eine Kirche Jesu Christi gibt. Wie sollten wir nicht jedesmal, wenn wir darüber nachdenken, vor Allem an die Juden denken müssen? Und wie sollten wir nicht jedesmal, wenn wir über die Juden nachdenken, vor Allem daran denken: „Die Heiden loben Gott um der Barmherzigkeit willen?“

Wir können nun das Andere verstehen, was unser Text von der Kirche Jesu Christi uns zu sagen hat: Wie Christus uns aufgenommen hat zum Lobe Gottes, so „Nehmet euch untereinander auf“. Das ist ein Gesetz, vor dem es kein Ausweichen gibt. Das ist ein Befehl, und zwar ein strenger, unerbittlicher Befehl. Aber die Heiden und die Juden, alle die von Chri-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

stus Aufgenommenen, die Gott loben um der Barmherzigkeit willen, erfüllen diesen Befehl. Sie nehmen sich untereinander auf. „Sich aufnehmen“ das heißt: sich gegenseitig so sehen, wie Christus uns sieht. Er sieht uns alle als Bundbrüchige, aber auch als solche, an denen Gott seinen Bund dennoch halten will. Er sieht uns in unserer frommen und weltlichen Gottlosigkeit, aber auch als solche, zu denen das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist. Er sieht uns als solche, die schlechterdings auf Barmherzigkeit angewiesen sind, aber auch als solche, denen Barmherzigkeit schon widerfahren ist. Er sieht uns als Juden im Streit mit dem wahren Gott und als Heiden im Frieden mit den falschen Göttern, aber er sieht uns auch beide vereint als „Kinder des lebendigen Gottes“. So können wir uns freilich von uns aus gegenseitig nicht sehen. Wenn wir einander von uns aus sehen, dann geht es regelmäßig so, daß uns sowohl das Erste: daß wir bundbrüchig sind, wie das Zweite: daß Gott seinen Bund dennoch hält, entgeht. Wir nehmen dann sowohl die Vortrefflichkeiten wie die Fehler, die wir aneinander wahrnehmen, viel zu wichtig; wir loben uns dann viel zu laut und wir tadeln uns dann viel zu heftig. Wir nehmen uns dann so oder so nicht auf. Wir sind dann auf dem Markte und nicht in der Kirche. Das Wort Gottes schweigt dann wohl. Wenn es aber nicht schweigt, wenn wir bedenken, daß wir von Jesus Christus aufgenommen sind zum Lobe Gottes, dann sehen wir uns mit den Augen Jesu Christi und das heißt dann gewiß, daß uns unsere tiefe Bundbrüchigkeit, Gottlosigkeit und Erbärmlichkeit, aber auch die unverrückt über einem jeden von uns waltende Treue Gottes unverborgen sind und daß wir uns über Vortrefflichkeiten und Fehler, Lob und Tadel hinweg — so wichtig sie an ihrer Stelle sein mögen — nur noch die Hände geben können, um miteinander die Treue Gottes an uns, den Ungetreuen, zu preisen. Wenn wir uns so sehen, dann nehmen wir uns untereinander auf, dann sind wir in der Kirche Jesu Christi. Denn das ist die Kirche Jesu Christi: die Gemeinde derer, die sich, hörend auf das Wort des Gottes der Geduld, des Trostes und der Hoffnung, untereinander aufnehmen, wie Jesus Christus uns aufgenommen hat. Das ist „die Gemeinschaft der Heiligen“. Das Lob Gottes um der Barmherzigkeit willen hat sie zusammen geführt und wird sie durch alles hindurch zusammen halten. So zusammen halten, wie keine

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Freundschaft, keine Gesinnungsgemeinschaft, keine Volksgemeinschaft, kein Staat Menschen zusammenhalten kann. So zusammenhalten, wie auf der ganzen Welt nur die Glieder am Leibe Christi durch ihn selbst, das Haupt, zusammen gehalten sind.

Und nun können wir schließen mit dem kurzen Hinweis auf die Dinge, um die in unserem Text gebetet wird.

Es ist einmal dies, „daß ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Jesus Christus, auf daß ihr einmütiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater Jesu Christi“. Will sagen: Aus dem gegenseitigen Sichaufnehmen wie Christus uns aufgenommen hat, müßte dies folgen, daß in der Kirche Jesu Christi ein Gedanke und ein Wille in allen lebendig und kräftig wäre — nicht irgend eine menschliche Denk- und Willenseinigkeit freilich, sondern eine Einigkeit des vielleicht sehr verschiedenen menschlichen Denkens und Wollens in der Absicht, nun eben das Lob Gottes um der Barmherzigkeit willen laut werden zu lassen, weiterzugeben, wach zu rufen auch in denen, die jetzt noch nicht wissen, daß ihnen Barmherzigkeit widerfahren ist. Diese Absicht müßte dann notwendig „einmütiglich mit einem Munde“ ausgeführt werden. Das heißt aber: die Kirche Jesu Christi müßte eine Gemeinde sein, die das gehörte Wort miteinander e r k e n n t um es miteinander zu b e k e n n e n. Sie müßte! Ist sie es? Wenn sie es ist, wo bleibt ihre Erkenntnis und ihr Bekenntnis? Und wenn sie es nicht ist, warum ist sie es nicht? Unser Text heißt uns einfach beten für die Kirche, daß sie eine Kirche der Erkenntnis und des Bekenntnisses werde. Wenn wir doch nur schon wieder einmütig darum beten würden! Was heißt beten? Schreien, rufen, sich ausstrecken danach, daß es auch für uns wahr sei, was doch ein für allemal wahr ist: Christus hat uns aufgenommen. Kirchliche Erkenntnis und kirchliches Bekenntnis würden wohl solchem Gebet, wenn es ernstlich wäre, folgen wie der Donner dem Blitz.

Das Andere ist dies: Daß Gott „euch erfülle mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes“. Will sagen: Aus dem gegenseitigen Sichaufnehmen, wie Christus uns aufgenommen hat, müßte dies folgen, daß in der Kirche Jesu Christi alle Unfreudigkeit mindestens unterwegs wäre zur Freude, alle Unfriedlichkeit mindestens unterwegs wäre

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

zum Frieden, alle Trübsal der eigenen Gegenwart irgendwo letztlich überströmt würde von der Hoffnung auf die Gegenwart des Herrn. Fehlt es darum am Bekenntnis und Erkenntnis in unserer Kirche, weil soviel unbewegte und unbewegliche Unfreudigkeit, Unfriedlichkeit und Trübsal in uns ist? Oder ist darum soviel starre Unfreudigkeit, Unfriedlichkeit und Trübsal in uns trotz unseres vermeintlichen Glaubens, weil es unserer Kirche an der Erkenntnis und am Bekenntnis fehlt? Es wird wohl so sein, daß hier ein bestimmter Zusammenhang besteht. Und darum ist es verständlich, daß wir auch hier einfach darauf verwiesen werden, daß wir für die Kirche beten müssen, beten darum, daß Freude und Friede in ihrem Glauben überhandnehmen, daß wir — nicht durch unsere Gemütskräfte, aber durch die Kraft des heiligen Geistes, einer völligen, einer überströmenden Hoffnung teilhaftig sein möchten. Und wieder wird ja unser Beten einfach das Seufzen darum sein müssen, daß uns das doch nicht so verborgen bleibe: daß Christus uns aufgenommen hat zum Lobe Gottes. Wenn uns das verborgen bleibt, dann werden wir uns untereinander schwerlich aufnehmen und solange wir uns untereinander nicht aufnehmen, wie sollten wir dann Friede, Freude und Hoffnung haben? Sie warten gewißlich vor unserer Tür. Und sie werden uns gegeben werden, wenn wir ernstlich bitten um das Eine, um das man bitten muß.

Vieler Menschen Gedanken sind in dieser Zeit ernstlicher als früher beschäftigt mit dem, was der Kirche und was uns in der Kirche fehlt. Beachten wir, daß unser Text nicht davon redet, sondern daß er da, wo er davon reden könnte, einfach betet und also auch uns beten heißt zu dem Gott der Geduld, des Trostes und der Hoffnung, der der Herr der Kirche ist. Wenn wir das hören und uns gesagt sein lassen, daß wir einfach beten sollen, dürfen und können, dann mag uns daran klar werden, daß Eines, und zwar das Entscheidende, der Kirche und uns in der Kirche auch heute tatsächlich nicht fehlt: das Wort, aus dem sie geboren ist. Wenn wir das hören, daß es ein Gebet gibt, das viel vermag, dann haben wir gewiß das Wort Gottes. Halten wir es, indem wir tun, was uns durch das Wort Gottes so nahegelegt ist! Vielleicht ist diese Zeit darum über unsere Kirche gekommen, damit wir es lernen möchten, anders und besser als bisher zu beten und damit zu halten, was wir haben.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

2.
Ein Briefwechsel.

. . . , den 1. November 1933.

Hochverehrter Herr Professor!

Die beiden unter Ihrem Vortrag und den Aussprachen . . . stehenden Berliner Tage, zu denen ich extra von hier herübergefahren bin, waren für mich, der ich beinahe 9 Jahre im Ausland gewesen und jetzt erst zurückgekehrt bin, ein ganz besonderes Erleben. Ganz fröhlich über die gefallene Entscheidung und die einzige Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift bin ich heimgereist, um aber schon in der Eisenbahn von einigen Bedenken gepiesackt zu werden. Wie ist es denn bei der Nichtbezüglichkeit des Glaubens zum Volkstum mit unserer deutschen evangelischen Kirche (ohne Bindestrich) in Brasilien? Kann man dann nicht ganz einfach zu den Volksgenossen da drüben sagen: „Geht ihr nur ganz getrost zum brasilianischen Protestantismus, deutsch evangelisch oder brasilianisch evangelisch ist ganz gleich? Hat denn nun unsere Kirche da drüben all die Jahre gesündigt, da sie sich vom Evangelium her restlos für die Erhaltung des deutschen Volkstums eingesetzt hat? Haben wir Pfarrer, die wir als einzige Kulturträger jener deutschen Auslandssiedelungen gelten, nicht ganz böß gesündigt, wenn wir uns da drüben mitten in die deutschen Vereine gestellt haben und haben denen Festhalten an deutscher Art und Sitte gepredigt als von Gott her gegeben? Dazu muss ich noch bekennen, dass mir hier Kirche und Verein gar nicht zu trennen zu sein schienen; denn mit blosser Vereinsmeierei kann man da drüben kein Deutschtum erhalten, wohl aber durch die Predigt „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ — Womöglich haben nach Ihrer Meinung drüben unsere heftigsten Gegner, die Ohyo-Synode Missouri, recht, die da meinen, wir wären ja nicht in Brasilien, um das Evangelium zu verkündigen, sondern um das Deutschtum zu erhalten? Wenn man nun von der Kanzel solche Bezüglichkeiten nicht bringen darf — die Kanzel aber ist drüben „Zentralorgan“ für deutsches evangelisches Leben — wie dann? Wie entledigt man sich dann der Verantwortung als führender Deutscher Deut-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

schen gegenüber? Nur von Evangelium und Kirche her wird drüben von der brasilianischen Obrigkeit unsere Arbeit für das Deutschtum gelten gelassen. Der deutschen Schule gibt man keine Lebensberechtigung, wohl aber der deutschen evangelischen, und man findet es selbstverständlich, dass um der Kirche willen die Schule sein muss, als Schule, die sich der deutschen Sprache annimmt um der deutschen Predigt willen. Sie haben zwar — das sage ich mir immer wieder zu meiner Beruhigung und Erleichterung — gesagt, es müsse all unser Wort zu Volk und Staat von Gott her, vom Evangelium her dort hinein gebracht werden; vielleicht ist auch das bisher von mir aus brasilianischen Verhältnissen Geschilderte darunter zu begreifen; aber es ist für mich nur ein „Vielleicht“. Ich wäre Ihnen, der ich Ihnen in den beiden Tagen so begeistert gefolgt bin, unendlich dankbar, wenn Sie mir zu meiner Schilderung ein kurzes richtendes und dann doch tröstendes Wort sagen könnten, damit ich meine Arbeit in so gänzlicher Vereinsamung in Brasilien und nun noch mit dem Kampf gegen auch dort sich mausig machende Deutsche Christen um so fröhlicher und fester wieder anpacken kann.

Immer wieder dankbar für die 2 Tage in Berlin grüsse ich Sie in

aller Ergebenheit und Hochachtung
Ihr

.....

Bonn, den 19. November 1933.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ihr freundlicher Brief vom 1. soll nicht länger ohne Antwort bleiben. Ganz ähnliche Fragen wie die Ihrige sind mir auch schon aus Polen und aus Siebenbürgen zugekommen. Ich kann mich überdies besonders gut in Ihre Lage versetzen, weil ich selber ganz am Anfang meines beruflichen Weges zwei Jahre lang Hilfsprediger an der deutschen reformierten Gemeinde in Genf gewesen bin, wo wir hinsichtlich der deutschen Sprache und der deutsch-schweizerischen Art der Gemeinde vor ganz ähnlichen Fragen und Aufgaben standen, wie Sie in Brasilien.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Die Antwort, die ich Ihnen geben kann, kann natürlich in ihrem entscheidenden Gehalt nicht anders lauten als dahin: Alles, was über die Einzigkeit der Offenbarung, die Freiheit des Evangeliums und die Souveränität des Glaubens gesagt wurde, gilt selbstverständlich, ohne Abzug und Einschränkung auch und gerade innerhalb der so eigentümlichen Konstruktion der Grenzlands- und Auslandsgemeinden. Was solche Gemeinden vermöge dieser ihrer eigentümlichen Konstruktion Verfängliches an sich haben mögen, das kann und soll gerade von jenen Einsichten her unverfänglich werden. Ihre besondere Konstruktion gehört nun einmal zu ihrer Existenz. In dieser ihrer Existenz will und soll Christus ganz allein Gestalt gewinnen. Die Aufgabe bleibt diese e i n e, neben der es keine andere kirchliche Aufgabe gibt. Aber sie ist nun eben in d i e s e m Raume gestellt. Sie müsse es nicht als Gesetz, sondern als Gnade verstehen, daß sie wirklich auch in diesem Raume gestellt ist. Das h e i l i g t ihn, wie jeder andere Raum durch diese Aufgabe geheiligt werden kann.

Daß die Konstruktion Ihrer brasilianischen Gemeinden eine wirklich besondere Schwierigkeit bedeutet, ist bei alledem klar. Und es kann für Sie und für Ihre Gemeinde nur ein Gewinn sein, wenn sie sich dessen nun so scharf bewußt geworden sind. Sie können und sollen sich über das irdische Grunddatum Ihres Gemeindelebens: daß Ihre Leute Deutsche sind und daß der berechtigte Wunsch besteht, daß ihnen ihr Deutschtum erhalten bleibt — Sie können und sollen sich darüber keinen Augenblick hinwegsetzen. Auch die Pfarrer hier in Deutschland können und dürfen das j a n i c h t tun. Aber es ist klar, daß die Versuchung dort draußen, wo die Kirche zugleich die wichtigste oder gar die einzige deutsche Institution ist, noch größer ist: das irdische d a t u m mit dem himmlischen d a n d u m zu verwechseln oder es ihm als einen Faktor von gleicher Würde zu koordinieren. Dann wäre man bei den zwei Göttern der Deutschen Christen, unter denen Jahve notwendig den Kürzeren ziehen wird. Aber warum soll nicht anstelle solchen Abfalls gerade einer bewußt deutschen und deutsch sein und bleiben wollenden Gemeinde nun erst recht — ohne sie als solche, aber auch ohne Christus als Christus loszulassen! — das Evangelium gepredigt werden?

Ihre besondere Schwierigkeit besteht darin, daß sie sozus. in Personalunion Vertreter des Deutschtums und Vertreter des

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Evangeliums sein müssen. Ja, da hilft nichts, dem werden Sie wohl — aber eben nun mit der beiden Seiten gebührenden *b e s o n d e r e n* Aufmerksamkeit ins Auge schauen müssen. Sie können weder die Sorge um das Deutschtum noch die Sorge um das Evangelium auf irgendwelche andere Personen übertragen und Sie dürfen das auch nicht einmal tun wollen. Ich finde diese Situation gewiß schwieriger, aber auch echter und „interessanter“ als diejenige, die die Missouri-Synode sich offenbar ein wenig eigenmächtig zu schaffen sucht, indem sie das Deutschtum einfach streicht. Sie müssen sozus. dauernd im Gespräch mit sich selber sein: jetzt der Deutsche zum Pfarrer, jetzt der Pfarrer zum Deutschen redend. Lassen Sie dieses Gespräch nur ja nicht abreißen, ja nicht in einen Monolog, sei es des Deutschen, sei es des Pfarrers sich verwandeln! Nur daß es Ihnen deutlich bleiben muß: nicht der Deutsche, sondern der Pfarrer ist es, der dieses Gespräch zu dirigieren, der in ihm sozus. die Rolle des Sokrates zu übernehmen und durchzuführen hat. Warum? Darum, weil *d e r D e u t s c h e* zwar dem Pfarrer seine Hoffnungen und Nöte, sein ganzes Dransein als Deutscher vorzutragen, in aller Offenheit und Vollständigkeit vorzutragen und ans Herz zu legen hat als der unversöhnte, blinde, sündige Mensch, der er nun einmal ist und doch aufgenommen mit seiner ganzen Existenz in die Kirche des Herrn, der auch und gerade *i h n* meint — *d e r P f a r r e r* aber (nur der Pfarrer in Ihnen kann das, nicht der Deutsche!) hat auf Grund des ersten, zweiten und dritten Glaubensartikels die Gegenfrage und die Gegenantwort des Wortes Gottes hörbar werden zu lassen, hat den guten Deutschen wirklich besser zu verstehen als er sich selbst versteht, hat ihn also in seiner ganzen Deutschtum *a u f z u n e h m e n* (was ja dann auch wohl bedeuten kann, daß Sie in Gottes Namen deutschen Sprachunterricht geben, deutsche Volkslieder mit ihren Leuten singen, deutsche Geschichte ihnen beibringen und was da sonst noch in Betracht kommen mag) aber eben explizit oder implizit in und mit dem Allem aufzunehmen in die Gemeinschaft der Heiligen und also alle Äußerungen seines Deutschtums auch wieder gar nicht anders zu verstehen denn als ein umfassendes — Bekenntnis des deutschen Sünders, dem *A b s o l u t i o n* zu erteilen er eigentlich und primär deutscher Pfarrer in Brasilien ist.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Sie verstehen, daß das Alles von ferne kein Rezept sein will, wie Sie das bewußte Gespräch führen sollen, sondern eben nur die Weisung: um die Führung dieses Gesprächs würde es sich in Ihrer Situation — sie ist doch grundsätzlich keine andere als die eines Pfarrers hier in Deutschland — handeln müssen. Ich kann mir aus den Schilderungen eines deutsch-brasilianischen Schülers . . . lebhaft vorstellen, wie hart im Raume dort draußen sich die Sachen stoßen mögen, wie oft insbesondere das Unheil, daß nun doch der Deutsche und nicht der Pfarrer den Sokrates spielt, dort ungewollt Ereignis werden mag. Für den Fall, daß Sie wirklich verstanden haben sollten, wie unbedingt es bei dem Primat des einen einzigen Wortes Gottes sein Bewenden haben muß — man versteht das freilich nicht ein für allemal, sondern man muß es immer neu verstehen lernen — würde ich mir wohl getrauen, Ihnen zum Schluß zuzurufen: die wirkliche Durchsetzung des Primates des Wortes Gottes ist selbstverständlich Sache dieses Wortes selber und ganz allein und darum dürfen Sie sich in der ganzen Sache keine Skrupel machen, sondern wenn Sie im Glauben und im Gehorsam stehen, mag jenes Unheil je und dann geschehen — wie doch in unserm Tun auch in dem besten Leben je und dann größtes Unheil geschieht — und es wird Ihnen und Ihrer Gemeinde endlich und zuletzt doch Alles zum Heil ausschlagen. Und also . . . hinein denn in Ihre nun einmal nötige Deutschtums-Arbeit, pecca, pecca fortiter! Ich hoffe, daß Sie diesen Brief nicht etwa einem Deutschen Christen zeigen werden, der daraus — wer weiß? — einen König schlürfen möchte, der für ihn nun gerade nicht gesammelt ist. Sie, nicht wahr, werden mich auch und gerade in dieser letzten Wendung richtig verstehen!

Ich wünsche Ihnen für Ihr verantwortungsvolles Amt da drüben Gottes Segen und Leitung und bin mit freundlichem Gruß

Ihr ergebener

Karl Barth.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.